Katholische Universität Eichstätt
Katholisch-Theologische Fakultät
Philosophische Grundfragen der Theologie

Der Mensch in seiner Welt –
Fragen zur philosophischen Anthropologie
Prof. Dr. Philipp Kaiser, Dipl.-Theol. Peter Ulrich

Seminararbeit:

Theologische Anthropologie – Teilhard de Chardin, „Der Mensch im Kosmos“

vorgelegt von:
Peter Mösgen
Eichstätt

Wintersemester 1989/90

Inhaltsverzeichnis

Einleitung **2**

Pierre Teilhard de Chardin 2

Der Mensch im Kosmos 3

1 Die Vorstufe des Lebens **4**

1.1 Der Weltstoff 4

1.2 Die Innenseite der Dinge 4

1.3 Die jugendliche Erde 5

2 Das Leben **6**

3 Das Denken **7**

3.1 Die Geburt des Denkens 7

3.2 Die Entfaltung der Noosphäre 8

3.3 Die moderne Erde 8

4 Das höhere Leben **9**

4.1 Die kollektive Lösung 9

4.2 Jenseits des Kollektiven 10

4.3 Der Endzustand der Erde 11

5 Das Phänomen des Christentums **12**

Schluß **13**

Literaturverzeichnis **14**

Einleitung

Pierre Teilhard de Chardin

Pierre Teilhard de Chardin kam am 1. Mai 1881 zur Welt. Seine Gymnasialausbildung erhielt er an einem renommierten französischen Jesuitenkolleg. Mit achtzehn Jahren begann Teilhard sein Noviziat bei der Gesellschaft Jesu. Er studierte Philosophie und Theologie in Caen, seit 1902 auf der Kanalinsel Jersey. 1906 bis 1908 lehrte Teilhard Physik und Chemie am Jesuitenkolleg in Kairo. Während der Freizeit ging er seinen Hobbys Geologie und Paläontologie nach.

Von 1908 bis 1912 lebte Teilhard in Hastings. Möglicherweise las er hier zum ersten Mal das Buch „Schöpferische Entwicklung“ des jüdischen Philosophen und Literatur-Nobelpreisträgers Henri Bergson[1]. Von ihm übernahm Teilhard ein wichtiges Motiv: Bergson stellt den Menschen als herausragende Erscheinung im Lauf der Evolution dar. Allem Leben sei Bewußtsein zu eigen. Es verwirkliche sich aber nur im Menschen. Teilhards späteres Werk ist der Versuch, die Darwinsche Evolutionstheorie unter Einbeziehung des Bergsonschen Gedankens vom Bewußtsein als grundsätzlicher Eigenschaft alles Lebenden mit der christlichen Lehre in Einklang zu bringen.

1911 erhielt Teilhard die Priesterweihe. Ein Jahr später begann er in Paris das Studium der Paläontologie bei Marcellin Boule, der ihn besonders in der Lehre vom urzeitlichen menschlichen Leben unterwies. Während des Militärdienstes, der sein Studium von 1914 bis 1919 unterbrach, begann Teilhard seine schriftstellerische Tätigkeit. 1922 promovierte er zum Doktor der Naturwissenschaften. Im selben Jahr wurde er Präsident der Société géologique de France.

1923 brach Teilhard zu seiner ersten Forschungsreise nach China und in die Mongolei auf. 1925 wurde er nach Vorlesungen in Paris von der Ordensleitung nach China versetzt, weil seine Vorträge Christusaussagen enthielten, die dem traditionellen Christusbild der Kirche nicht entsprachen. 1929 hielt sich Teilhard in Peking auf, als W. C. Pei dort den Schädel des sogenannten Pekingmenschen fand. Teilhard ordnete den Sinanthropus pekinensis nicht als direkten Vorfahren des heutigen Menschen, sondern als eine Art Vorneandertaler ein.[2] 1934 übernahm Teilhard die Leitung des wissenschaftlichen Instituts in Peking. Zwischen 1935 und 1938 reiste er nach Indien, Java und in die USA. Widerstand aus katholischen Kreisen ließ eine Ernennung Teilhards zum Doktor honoris causa der katholischen Universität Boston scheitern. Während des zweiten Weltkrieges lebte Teilhard in Peking und vollendete dort sein Hauptwerk „Der Mensch im Kosmos“.

1948 reiste er nach Rom. Dort verweigerte man ihm die Druckerlaubnis für sein Buch und legte ihm nahe, auf eine Professur am Collège de France zu verzichten. 1950 nahm ihn die französische Akademie der Wissenschaften als Mitglied auf. 1951 ließ

[1] Vgl. Hemleben S. 35 ff.
[2] Vgl. ebd. S. 99 ff.

sich Teilhard nach einer Forschungsreise durch Südafrika in New York nieder. Dort starb er am 10. April 1955. Nach seinem Tod gaben ein wissenschaftliches Kommitee und ein Ehrenkommitee namhafter Wissenschaftler und Personen des öffentlichen Lebens, darunter auch der mit Teilhard befreundete Biologe und Naturphilosoph Julian Huxley, Teilhards bisher unveröffentlichte Aufsätze, Schriften und Bücher ohne kirchliche Druckerlaubnis heraus. Es waren über fünfhundert. An Sekundärliteratur erschienen allein von 1955 bis 1965 über anderthalbtausend Veröffentlichungen.[3]

Der Mensch im Kosmos

In seinem Werk „Der Mensch im Kosmos“ sieht Teilhard eine naturwissenschaftliche Arbeit. Es soll die „Einführung zu einer Erklärung der Welt“[4] sein, keine theologische Betrachtung. Die „von Teilhard de Chardin angestrebte Phänomenologie“ ist „nichts anderes als eine möglichst exakte Beschreibung des Universums unter Abstrahierung von jedem Problem der Metaphysik“[5]. Teilhard entwickelt ein Gesetz, das sich aus der Erfahrung herleitet und Vergangenes wie Zukünftiges erklärt. Alle folgenden Überlegungen beruhen dabei auf zwei Axiomen, die Teilhard voraussetzt. Erstens: der Mensch hat innerhalb der Natur eine überragende Bedeutung; zweitens: der Mensch ist Teil der Natur.[6]

Daraus ergibt sich Teilhards Zentralthema: Das Phänomen Mensch.[7] Bei seiner Darstellung der Urzeit geht es Teilhard nicht um eine Beschreibung des tatsächlichen historischen Ablaufs. Er entwirft vielmehr eine Vergangenheit, die einerseits das heutige Erscheinungsbild der Erde erklärt, andererseits nach dem Gesetz der Symmetrie Aussagen über die Zukunft ermöglicht.[8] Die alleinige Untersuchung der Materie, wie sie in der Wissenschaft heutzutage geschieht, ist für Teilhard eine reduzierende Betrachtungsweise des Universums. Deshalb beschäftigt er sich mit der Außen- wie mit der Innenseite der Dinge, mit der Materie und dem Geist.[9] Die folgende Gliederung von Teilhards Gedanken entspricht der Kapitelaufteilung im Buch „Der Mensch im Kosmos“.

[3] Vgl. ebd. S. 7 f.; auszugsweise Namensliste der Kommiteemitglieder in: MK S. XI ff.
[4] Ebd. S. 1.
[5] Wildiers S. 27.
[6] Vgl. MK S. 1 f.
[7] Titel des französischen Orginals: Le Phénomène humain.
[8] Vgl. ebd. S. 7 f.
[9] Vgl. ebd. S. 8.

1 Die Vorstufe des Lebens

1.1 Der Weltstoff

Grundbestandteil aller Dinge ist der Stoff des Universums, der Weltstoff. Der betastbare Stoff der Welt, die Materie, besitzt drei Merkmale. Zunächst hat sie aufgrund ihrer vielfältigen Erscheinungsformen wie Sand, Regentropfen usw. die Eigenschaft der *Vielheit*.[10] Weiterhin zeigt sie bei der Zerlegung der Teile in ihre kleinsten Bausteine die Eigenschaft der *Einheit*. Elektronen beispielsweise sind in ihrer Masse und ihrem Verhalten einander völlig gleich.[11] Schließlich muß eine Kraft existieren, die die einheitlichen Grundbausteine der Materie zu ihren vielfältigen Erscheinungsformen zusammenfügt. Diese Kraft ist das dritte Merkmal der Materie, die *Energie*. Darunter ist zunächst die Bindungskraft in den Atomkernen zu verstehen.[12]

In seiner Gesamtheit betrachtet ist der Stoff geordnet. Kleinere Einheiten bilden größere, der ganze Stoff ist in ein *System* eingebunden.[13] Die jeweils nächstgrößere Stufe innerhalb des Systems ist keine bloße Wiederholung des vorhergehenden auf einer anderen Ebene; die Welt ist keine Reihe einander übergeordneter Planetensysteme. Daher ist das Universum als Einmaliges, Ganzes, als *Totum* zu verstehen.[14] Das Totum hat ein bestimmtes Maß an Energie: das *Quantum*[15] In der Dauer, das heißt im intuitiv erfaßbaren schöpferischen Ablauf der Zeit[16], bewirkt die Energie eine Umwandlung der Materie, die Kosmogenese. Dabei wird die Materie ständig komplexer, zentrierter. Die treibende Kraft, die Energie, unterliegt dem Gesetz der Thermodynamik. Bei jeder Synthese geht ein Teil der Energie durch Wärmeabstrahlung verloren. Er ist für weitere Synthesen nicht mehr verwertbar. Je komplexer die Dinge werden, desto geringer ist die verwertbare Energie für weitere Zentrierungsvorgänge.[17]

1.2 Die Innenseite der Dinge

Die Innenseite der Dinge nennt Teilhard Bewußtsein. Das Phänomen Bewußtsein ist erst beim Menschen klar beobachtbar. Infolge der Grundeinheit der Welt besitzt es jedoch kosmische Ausdehnung. Bewußtsein findet sich bereits im Anorganischen. Ebenso wie die Materie in diesem Zustand einfach aufgebaut ist, besitzt auch das Bewußtsein eine fragmentarische, atomare Struktur. Im Laufe der Dauer werden Ma-

[10] Vgl. ebd. S. 14.
[11] Vgl. ebd. S. 15 f.; vgl. auch Art. Einheit in: Haas, Bd. 1, S. 232 ff.
[12] Vgl. MK S. 16 f.
[13] Vgl. ebd. S. 18.
[14] Vgl. ebd. S. 18 f.
[15] Vgl. ebd. S. 19.
[16] Vgl. ebd. S. 20 f., Anm. 1.
[17] Vgl. ebd. S. 25.

terie und Bewußtsein immer komplexer. Beim Menschen als hochkomplexem Wesen ist gleichzeitig auch eine hohe Bewußtseinsstufe erreicht: das reflexive Bewußtsein.[18]

Treibende Kraft bei der Zentrierung des Bewußtseins ist die geistige Energie.[19] Sie existiert neben der physischen äußeren Energie als psychische innere Energie. Das Verhältnis der beiden Energien zueinander ist problematisch. Einerseits besteht eine Abhängigkeit zwischen ihnen (wer denken will, muß essen), andererseits eine Unabhängigkeit (das Brot bestimmt nicht, was ich denke).[20]

Eine mögliche Lösung besteht in der Annahme, daß jede Energie psychischer Natur ist. Die Grundenergie in jedem Teilchen hat dabei zwei Bestandteile: die *tangentiale* und die *radiale* Energie. Die tangentiale Energie macht das Element mit allen anderen Elementen solidarisch, die im Universum der gleichen Ordnung angehören. Es ist die physikalisch meßbare Energie. Die radiale, axiale oder psychische Energie läßt die Teilchen nach zunehmender Komplexität streben.

Sie ist die primäre Energie. Bei jedem Zentrierungsvorgang nimmt die radiale Energie zu. Es vollzieht sich der Prozeß des Bewußtwerdens. Aber auch die tangentiale Energie steigert sich, da die Spannung zwischen den Elementen mit ihrer Zentriertheit wächst. Das scheint dem Prinzip der Energiekonstanz zu widersprechen. Die Steigerung der radialen Energie stellt für die Physik keine Schwierigkeit dar, weil sie nicht gemessen wird. Das Anwachsen der tangentialen Energie wird erst meßbar, wenn es sich gleichzeitig um sehr hohe radiale Werte handelt (zum Beispiel im Fall des Menschen und der sozialen Spannungen). Bei niedrigeren radialen Werten entspricht die tangentiale Energie dem Gesetz der Energiekonstanz. Die Annahme zweier Arten von tangentialer Energie löst das Problem der Energiensteigerung: die *Strahlung* bei kleinen radialen Werten und die *Anordnung* bei hohen radialen Werten. Im Fall der Anordnung verinnerlicht sich die tangentiale Energie und entzieht sich dem Blickfeld der Physik.[21] Die radiale Energie ist die „eigentliche Triebkraft der Evolution“[22]. Ihre „Verwirklichung “ ist „ein Bewußtwerdungsprozeß“[23].

1.3 Die jugendliche Erde

In der Frühzeit der Erde liegt die Materie in einfachen Formen vor. Zwei Prozesse sind bei der Betrachtung der Außenseite der Dinge zu unterscheiden. Erstens ist eine *Kristallisation* zu beobachten. Die Gesteine entstehen, dabei werden Atome aneinandergereiht, ohne daß etwas Neues entsteht, beziehungsweise eine höhere Zentrierungsstufe erreicht wird. Zweitens gibt es die *Polymerisation*. Aus den verschiedenen

[18] Vgl. ebd. S. 34 ff.
[19] Vgl. Art. Energie in: Haas, Bd. 1, S. 256 ff. und Art. Energie – menschliche, ebd. S. 263 f.
[20] Vgl. MK S. 37 ff.
[21] Vgl. ebd. S. 40 f.; vgl. auch ebd. S. 40, Anm. 1. — „... ist es Teilhard nicht gelungen, das Verhältnis des Tangentialen und Radialen befriedigend zu klären“, Gläßer S. 33 f.
[22] Gosztonyi S. 49.
[23] Gosztonyi S. 50.

Grundformen bilden sich neue Stoffe wie Kohlenwasserstoff, Stickstoff und Wasserstoff. Eine höhere Zentrierungsstufe ist erreicht: die organische Verbindung. Bei der Betrachtung der Innenseite des kosmischen Stoffes ist aufgrund der zunehmenden Komplexität der Dinge im Polymerisationsprozeß ein Zuwachs an radialer Energie festzustellen.[24]

2 Das Leben

Zwar hat bereits die kleinste Einheit der Dinge eine Psyche, das Leben im allgemeinen Sinn beginnt jedoch erst mit der Bildung von Zellen. Die Entwicklung von der organischen Verbindung zur lebensfähigen Zelle verlief während eines erdgeschichtlich langen Zeitraums über zahlreiche Zwischenstufen, über die Bildung von Makromolekülen, zum Beispiel der Proteine, bis hin zu den Viren, wobei deren heutige Erscheinungsformen nur Überreste der eigentlichen Zwischenstufen darstellen.[25]

Die Zelle ist komplex aufgrund der Vielzahl ihrer Bestandteile, unveränderlich aufgrund des einheitlichen Grundschemas aller Zellen, und sie besitzt einen „höheren Grad von Innerlichkeit, das heißt Bewußtsein“[26], als die ihr vorausgehenden Entwicklungsstufen.

Es ist möglich, daß sich auch heute ständig neues Leben bildet. Die verschiedenartigen Erscheinungsformen erhärten die These vom intervallmäßigen Entstehen des Lebens. Wahrscheinlicher ist die Annahme, daß der Übergang zur Biosphäre ein einmaliger Vorgang war. Daß alle Lebewesen in ihrer Grundstruktur ähnlich sind, angefangen vom gleichen Aufbau der Moleküle über die prinzipielle Gleichheit der Zellen bis hin zur Übereinstimmung in der Erscheinung von Nerven, Blut, Augen usw., spricht für die These vom einmaligen Entstehen des Lebens.[27]

Durch die Zellteilung besitzt das Leben die Fähigkeit, sich zu *reproduzieren* sich zu *vermehren* und sich zu *erneuern*[28] Die *Konjugation*[29] der Zellen, ihr Verschmelzen, ermöglicht gegenüber der einfachen Zellteilung eine Differenzierung zu Individuen. Das Leben hat darüber hinaus einen *assoziativen* [30] Charakter: die einzelnen Zellen ballen sich zusammen, spezialisieren sich und bilden im Verband einen Organismus; sie streben nach Synthese. Schließlich hat das Leben die Eigenschaft der *planmäßigen Additivität*. Nach dem Prinzip der *Orthogenese* breitet sich das Leben nicht nur aus, sondern es erfährt einen qualitativen Aufstieg: die Lebewesen werden komplexer.[31]

[24] Vgl. MK S. 44 ff.; vgl. auch Gosztonyi S. 72 ff.
[25] Vgl. ebd. S. 73 ff.
[26] MK S. 66.
[27] Vgl. ebd. S. 76 ff.
[28] Vgl. ebd. S. 85 ff.
[29] Vgl. ebd. S. 87.
[30] Vgl. ebd. S. 88 f.
[31] Vgl. ebd. S. 89 ff.; vgl. auch Art. Orthogenese in: Haas, Bd. 2, S. 221 f.; vgl. auch Gosztonyi S. 78 ff.

Aufgrund der genannten Eigenschaften können sich Phylen bilden, Abstammungslinien, die sich bis in die einzelnen Arten verzweigen.[32] In der höchsten Ausbildung eines Phylums kommt es zwischen den Lebewesen einer Art zur Sozialisation.[33] Zwischenstufen bei der Artenbildung zu finden, ist ein Glücksfall, da die nicht lebensfähigen Zwischenbildungen schnell zugrunde gegangen und ähnlich schwer auffindbar sind, wie in ferner Zukunft der Prototyp eines heutigen Personenkraftwagens kaum entdeckt werden dürfte.[34]

Den Verlauf der Evolution nachvollziehend läßt sich aus allen Phylen zusammen ein Lebensbaum zeichnen, an dessen Spitze die Säugetiere stehen. Bei ihnen läßt sich das höchste Maß an radialer Energie feststellen: das Bewußtsein. Das Nervensystem ist am besten ausgebildet. Neben der *Biogenese* hat eine *Psychogenese* stattgefunden.[35] Beim Menschen ist mit der besonderen Ausbildung des Gehirns eine qualitativ neue Stufe in der Entwicklung des Bewußtseins erreicht.[36]

3 Das Denken

3.1 Die Geburt des Denkens

Die Primaten stellen aufgrund ihrer geringen körperlichen Spezialisation und aufgrund ihrer verhältnismäßigen Ungebundenheit an Instinkte die höchste Entwicklungsstufe vor dem Menschen dar.[37] Der Mensch unterscheidet sich grundlegend vom Primaten. Er hat ein Ichbewußtsein: „nicht mehr nur kennen, sondern *sich* kennen; nicht mehr nur wissen, sondern wissen, daß man weiß“[38].

Der Mensch besitzt das reflexive Bewußtsein. Es ist eine Weiterentwicklung der vorhandenen Bewußtseinsformen. Das menschliche Bewußtsein besitzt jedoch eine entscheidend andere Qualität gegenüber dem geringer ausgeprägten. Wie ein Kegel von unten nach oben betrachtet beim Durchschneiden in Scheiben immer kleinere Flächen aufweist und beim Punkt schließlich in einen anderen Zustand übergeht, eben in keine Fläche mehr, oder wie sich bei kochendem Wasser der Aggregatzustand ändert, so ist auch der Schritt zum reflexiven Bewußtsein ein kleiner Schritt, aber ein Schritt zu einer neuen Qualität.[39] „Infolge des einen winzig kleinen «tangentialen»

[32] Vgl. MK S. 96 ff.; vgl. auch EM S. 46 ff.; vgl. auch Art. Phylum in: Haas, Bd. 2, S. 262 f.; vgl. auch Gosztonyi S. 82 ff.
[33] Vgl. MK S. 100.
[34] Vgl. ebd. S. 101 ff.
[35] Vgl. ebd. S. 133; vgl. auch EM S. 50 ff., vgl. auch Gosztonyi S. 87 ff.
[36] Vgl. MK S. 145 f., vgl. auch EM S. 62.
[37] Vgl. Gosztonyi S. 94; vgl. auch Ragg S. 42.
[38] MK S. 151; vgl. auch Gosztonyi S. 109.
[39] Vgl. MK S. 154; vgl. auch Ragg S. 42.

Anwachsens vollzog das «Radiale» eine Umkehrung und stieß sozusagen ins Unendliche vor“[40]. Die Geogenese ist in eine Biogenese übergegangen, die über die Psychogenese beim menschlichen Phylum zur Noogenese geworden ist.[41]

3.2 Die Entfaltung der Noosphäre

Der Sinanthropus war vermutlich bereits intelligent „im vollen Sinn des Wortes“[42]. Er besaß Werkzeuge und kannte das Feuer. Unbewiesen ist die Theorie Marcellin Boules, der annimmt, der Sinanthropus sei die Jagdbeute eines höher entwickelten Hominiden gewesen, von dem die gefundenen Werkzeuge stammten. Vielleicht gehört der Homo Heidelbergensis auf die gleiche Stufe wie der Pekingmensch. Der Neandertaler ist dagegen schon deutlich weiter entwickelt.

Der heutige Mensch stammt wahrscheinlich von einer weiteren Linie ab, die vom Neandertaler zwar unabhängig, in der Entwicklung aber ähnlich war. Eine neue Errungenschaft des Homo Sapiens ist vielleicht die Fähigkeit zur Kunst: die Bemalung der Höhlenwände. In der Jungsteinzeit beginnt der Mensch, sich zu sozialisieren[43], „der Hirt und der Bauer erscheinen“[44], Rechtssysteme entstehen, „die Traditionen bilden sich aus“[45]. Die Noosphäre[46] beginnt.

3.3 Die moderne Erde

Die industriellen und gesellschaftlichen Veränderungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts stellen einen *„Wechsel des Zeitalters“*[47] dar. Das besondere Neue ist die Erkenntnis, daß der Mensch sich als Wesen erkennt, das an der Spitze der Evolution steht. Die Evolution ist nicht eine Theorie unter anderen wissenschaftlichen Theorien, sondern „sie ist die allgemeine Bedingung, der künftig alle Theorien, alle Hypothesen, alle Systeme gerecht werden müssen“[48]. In diesem Zusammenhang ist unter Evolution die grundsätzliche Sichtweise der Welt als eine sich entwikkelnde gemeint, nicht die spezielle Darwinsche Evolutionstheorie. Die Entwicklung des Geistes[49], des

[40] MK S. 155.
[41] Vgl. ebd. S. 168.
[42] Ebd. S. 183.
[43] Vgl. EM S. 86; vgl. auch Wildiers S. 63 ff.; vgl. auch Gosztonyi S. 125 f.
[44] MK S. 194.
[45] Ebd. S. 195.
[46] Vgl. Art. Noosphäre in: Haas, Bd. 2, S. 201 ff.
[47] MK S. 204.
[48] Ebd. S. 209.
[49] „... Seit den Tagen der antiken Philosophie und des Thomas von Aquin gibt es keine bessere Definition des Geistes als jene, die von der Selbsterfahrung des Menschen in der Reflexion, von der vollkommeneren Einswerdung des Geistes mit sich selbst in jedem Akt ausgeht.“, Gläßer S. 72 f.

Denkens, des Bewußtseins ist die Verwirklichung der Evolution. „Der Mensch entdeckt, nach dem treffenden Wort von Julian Huxley, daß *er nichts anderes ist als die zum Bewußtsein ihrer selbst gelangte Evolution*“[50].

Betrachtet man heute die Welt, so erkennt man eine *Einheit der Struktur*. Die Begriffspaare ‚natürlich – künstlich, ‚physisch – psychisch, ‚organisch – rechtlich sind keine Gegensätze mehr.[51] Die Bildung von Flügeln im Tierreich erwächst ebenso der Evolution wie die Konstruktion eines Flugzeuges; die menschlichen Gefühle gehören ebenso in den Bereich der Physik wie die Anziehungskraft. Alles ist Natürliches „in vermenschlichter Form“[52]. Weiterhin läßt sich eine *Einheit der Wirkungsweise* feststellen. Menschliche Erfindungen sind lediglich die bewußte Fortsetzung von den Erfindungen der einzelnen Lebensausprägungen im Verlauf der Evolution. Schließlich zeigt sich eine *Einheit der Bewegung*. Das Bewußtsein[53] hat sich immer mehr entwickelt, bis es sich im Menschen verwirklicht hat. Der Mensch ist „die oberste Spitze der großen biologischen Synthese“[54].

Der heutige Mensch hat durch sein reflexives Bewußtsein ein Problem: Er fragt nach dem Endziel der Evolution; er fragt, ob mit dem Erscheinen des Phänomens Mensch alles vorbei sei, oder ob die Entwicklung weitergehe. Wenn das Leben eine Fortsetzung hat, muß es nach dem ihm eigenen Prinzip der Steigerung in einer höheren Form weitergehen. Es gibt „nicht nur ein Fortleben ..., sondern ein höheres Leben“[55].

4 Das höhere Leben

4.1 Die kollektive Lösung

Der Mensch ist heute zwei Gefahren ausgesetzt. Eine Isolierung durch Individualisierung des einzelnen Menschen würde ebenso zum Untergang des Menschengeschlechts führen, wie die Isolierung einer Gruppe durch die Lehre von der Auswahl einer Rasse, „die augenblicklich weite Teile der Menschheit in ihren Bann schlägt“[56].

Tatsächlich wird der Mensch sich aufgrund der radialen Energie der Materie durch geistiges Zusammenwachsen weiter entwickeln. Im „Phänomen des Sozialen“[57] ist dies sichtbar. Möglich wird die Annäherung der Menschen zueinander durch die

[50] MK S. 211.
[51] Vgl. ebd. S. 212.
[52] Ebd. S. 213.
[53] Vgl. Art. Bewußtsein ... I – (allgemeine Eigenschaften) in: Haas, Bd. 1, S. 105 ff. und Art. Bewußtsein ... II – (Stufen des Bewußtseins) in: ebd. S. 111 ff.
[54] MK S. 215.
[55] Ebd. S. 225.
[56] Ebd. S. 230.
[57] Ebd. S. 231.

„«tangentialen Energien» der Anordnung“[58]. Der Mensch hat sich wie kein anderes Lebewesen die Erde zu eigen und durch seine Erfindungen (Auto, Flugzeug, Funk) die Entfernungen überbrückbar gemacht. Auf diese Weise wird eine Artendifferenzierung unterbunden. Das ganze Phylum Mensch bildet eine einzige Art. „... die Einigung herzustellen ... ist das ganze Geheimnis der Menschwerdung“[59]. Die Evolution ist der Aufstieg des Bewußtseins. Der Aufstieg des Bewußtseins erzielt Einigung. So wie sich Moleküle zu Kohlenstoffverbindungen synthetisiert haben, drängt auch das Bewußtsein nach Vereinigung, nach *Mega-Synthese*[60]

Zur Mega-Synthese kann es aber nur kommen, wenn sie von allen Menschen vollzogen wird, nicht nur von einer isolierten Gruppe. „Der Ausgang der Welt, die Tore der Zukunft, der Eingang zum Übermenschlichen eröffnen sich weder einigen Privilegierten noch einem einzigen Volk, das auserwählt wäre unter allen Völkern!“[61]

Grundlage für die Verwirklichung des Kollektiven sind die Humanität und „die Zwillingsschwester der Humanität“[62], die Wissenschaft. Der Mensch kann eines Tages in der Lage sein, selber Leben zu schaffen, das vielleicht vollkommener ist als er selbst, da sich in der zufälligen evolutiven Entwicklung manche lebensfähige Form gar nicht gebildet hat. Ein Problem wird sich den Wissenschaftlern jedoch immer stellen: „wie kann man allen und jedem einzelnen dieser Wesen ihren Endwert geben, indem man sie sammelt zur Einheit des [sic] Organisierten Alls?“[63] Die Noosphäre wird in einem harmonischen Bewußtseinskollektiv gipfeln.

4.2 Jenseits des Kollektiven

Bis zum Erscheinen des modernen Menschen hat es vielleicht eine Million Jahre gedauert. Bis zur Entstehung des höheren Lebens ist voraussichtlich in ähnlichen Dimensionen zu rechnen. Das Kollektive wird im Punkt Omega verwirklicht sein. Kollektiv bedeutet nicht den Verlust der Persönlichkeit, sondern im Gegenteil die Konvergenz[64] des Persönlichen. Das Zentrierte und das Persönliche sind eins. Im Punkt Omega ist nicht das Unpersönliche, sondern das Überpersönliche erreicht. Am Ende steht ein Höchstmaß an Differenzierung. Die Divergenz ist die Voraussetzung für die Konvergenz.[65]

Die Vereinigung aller Menschen geschieht nicht durch eine beliebige Kommunikation, sondern durch die Energie Liebe. Beim Tier ist die Liebe im sozialen Verhalten zu erkennen, bei den Pflanzen ist die Energie Liebe nicht direkt wahrnehmbar, bei

[58] Ebd.
[59] Ebd. S. 235.
[60] Vgl. ebd. S. 235 f.
[61] Ebd. S. 237.
[62] Ebd. S. 241.
[63] Ebd. S. 243.
[64] Vgl. Art. Konvergenz in: Haas, Bd. 2, S. 67 ff.; vgl. auch Gosztonyi S. 158 ff. und ebd. S. 169.
[65] Vgl. Art. Divergenz in: Haas, Bd. 1, S. 227 ff.; vgl. auch ZM S. 105 ff.

Molekülen und Atomen überhaupt nicht, obwohl sie auch hier vorhanden ist. „Die Synthese der Individuen und der Völker“[66] kann nur durch Liebe geschehen. „Universale Liebe: sie ist nicht nur psychologisch möglich, sondern sie ist die einzige vollständige und endgültige Art unserer Liebesfähigkeit.“[67] Am Punkt Omega[68] hat sich die radiale Energie von der tangentialen gelöst.

4.3 Der Endzustand der Erde

Das Ende der Erde kann auf viele Arten kommen: ausgelöst durch eine kosmische Katastrophe, durch Kriege, durch Mikroorganismen und durch vieles mehr. Nichts davon wird tatsächlich die Menschheit auslöschen. Da der Mensch dem Universum allein Sinn und Verwirklichung gibt, ist er unersetzbar. „Trotz der Unwahrscheinlichkeit seiner Aussichten *muß er ans Ziel gelangen*“[69].

Der Vorgang der Synthese bis zum Punkt Omega ist bereits heute ansatzweise zu beobachten. Ein erster Schritt ist die Organisation der Forschung. Die Noosphäre beginnt zu sehen. Indem sich die Wissenschaft auf den Menschen konzentriert, besitzt sie den „Schlüssel der ganzen Naturwissenschaft“[70]. Schließlich wird die Wissenschaft mit der Religion konfrontiert. Nur durch „die Verbindung der beiden Seiten oder Phasen eines einzigen vollständigen Erkenntnisaktes“[71] kann man dem Phänomen Mensch gerecht werden.

Am Ende der Welt wird sich die Noosphäre, wenn sie „das äußerste Maß ihrer Komplexität und zugleich ihrer Zentrierung erreicht hat“ umkehren, sich von der Materie lösen und in „Gott-Omega“[72] ruhen. Das Ende kann in Form einer allgemeinen Einheit der Welt kommen oder in Form einer endgültigen Verzweigung in Gut und Böse. Dabei wäre das Bewußtsein bis zuletzt zweigeteilt, und nur der gute Teil würde schließlich erlöst werden, während der schlechte unterginge. Beide Möglichkeiten laufen auf dasselbe hinaus. Die Vereinigung im Punkt Omega ist „das allein angemessene und denkbare biologische Ende des Phänomens Mensch“[73].

[66] MK S. 259; vgl. ZM S. 78; vgl. auch Gosztonyi S. 170 ff.
[67] MK S. 261.
[68] Vgl. Art. Omega in: Haas, Bd. 2, S. 208 ff.
[69] MK S. 271.
[70] Ebd. S. 276.
[71] Ebd. S. 280.
[72] Ebd. S. 284; vgl. ZM S. 401.
[73] MK S. 286.

5 Das Phänomen des Christentums

Der Punkt Omega ist für den Menschen als denkendes Wesen heute schon erkennbar. „Das Phänomen Christentum“[74] entspricht, wissenschaftlich untersucht, genau der aufgestellten Theorie. Der christliche Gott ist ein persönlicher und universeller Gott. „Das Universum vollendet sich in einer Synthese der Zentren, in vollkommener Übereinstimmung mit den Gesetzen der Vereinigung. Gott, Zentrum der Zentren“[75].

Die christliche Liebe stellt auf dem Weg zum Punkt Omega eine neue Bewußtseinsqualität dar. Das Christentum entwickelt sich nach den gleichen Gesetzen der Evolution wie ein Phylum. Durch die Liebe breitet es sich aus und erlangt immer höhere Komplexität. Es ist ausgerichtet auf eine Endzeit, eine universelle Konvergenz.[76] Die Noogenese mündet in eine Christogenese.[77]

Die Menschheit wird erlöst, indem sie im Punkt Omega, in Gott, aufgeht. Jesus Christus ist „der Erlöser und Beweger nicht nur der menschlichen Individuen, sondern der ganzen Anthropogenese“[78]. Am Punkt Omega ist auch der Tod besiegt. „... keine Auflösung und kein Tod mehr, sondern ein neuer Durchbruch und eine Wiedergeburt [diesmal außerhalb von Zeit und Raum] durch ein Übermaß an Einswerdung und an Ko-Reflexion“[79].

[74] Ebd. S. 288.
[75] Ebd. S. 290.
[76] Vgl. ebd. S. 294.
[77] Vgl. Gosztonyi S. 202 ff.; vgl. auch Wildiers S. 100.
[78] ZM S. 355.
[79] Ebd. S. 396.

Schluß

Der Teilhardsche Gedanke von der Verwirklichung des Bewußtseins in Gott am Punkt Omega erinnert an Hegels göttliches Subjekt, das sich erst durch das menschliche Subjekt anschaulich in der Kunst, vorstellend in der Religion und logisch in der Philosophie begreift. Teilhard hat jedoch einen völlig anderen Ansatzpunkt und eine andere Ausrichtung als Hegel. Teilhard geht von der Evolutionstheorie Darwins aus und spricht von einer Kosmogenese, die nach dem Gesetz der Divergenz von der Geogenese über die Biogenese, dann nach dem Gesetz der Konvergenz über die Noogenese durch die Liebe als geistige Energie des Kosmos' zur Christogenese führt. Dabei involviert die Welt immer mehr, ebenso wie sich das Gehirn bis zur Entwicklung des heutigen Menschen immer weiter eingerollt hat. Höhepunkt der Einrollung wird die Universalpersönlichkeit am Punkt Omega in Gott sein.[80]

Teilhards Menschenbild bietet vielfältige Ansatzpunkte zur Kritik, angefangen von dem Vorwurf einer Überbewertung der Evolutionstheorie über die Kritik der Naturwissenschaftler, Teilhard habe ein philosophisch-theologisches Gedankengebäude entworfen, das sich naturwissenschaftlich nicht diskutieren lasse, bis hin zum Vorwurf der Theologen, Teilhard beschneide die menschliche und göttliche Freiheit durch die Behauptung, die Geschichte müsse notwendig nach seiner Theorie verlaufen. Darüber hinaus ist die pantheistisch klingende These Teilhards unbewiesen (Wahrsetzung der Zweckthese?), die besagt, daß bereits in den kleinsten Bausteinen der Materie fragmentarisches Bewußtsein enthalten sein soll.

Teilhard hat seinen Aufsatz „Das kosmische Leben" mit einem Motto versehen, das seine Sicht des Menschen im Kosmos zusammenfaßt:

> *Es gibt eine Kommunion mit Gott,*
> *und es gibt eine Kommunion mit der Erde,*
> *und es gibt eine Kommunion mit Gott durch die Erde.*[81]

[80] Vgl. Gosztonyi S. 151 ff.; vgl. auch Gläßer S. 50 ff.
[81] Zitiert nach: Hemleben S. 49.

Literaturverzeichnis

Glässer, Alfred, Konvergenz. Die Struktur der Weltsumme Pierre Teilhards de Chardin, Kevelaer 1970 (Eichstätter Studien, Bd. IV).

Gosztonyi, Alexander, Der Mensch und die Evolution. Teilhard de Chardins philosophische Anthropologie, München 1968 (Beck'sche Schwarze Reihe, Band 54).

Haas, Adolf, Teilhard de Chardin-Lexikon. Grundbegriffe — Erläuterungen — Texte, 2 Bände, Freiburg im Breisgau - Basel - Wien 1971.

Hemleben, Johannes, Pierre Teilhard de Chardin in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg, 11. Auflage, 1977.

Ragg, Horst Eduard, Wie ich Teilhard verstehe. Gedanken eines Ökonomen zu Pierre Teilhard de Chardin, Anzeiger für die Seelsorge, 99 (1990), S. 41 ff.

Teilhard de Chardin, Pierre, Der Mensch im Kosmos, aus dem Französischen übersetzt von Othon Marbach, München, 7. Auflage, 1964. [= MK]

Teilhard de Chardin, Pierre, Die Entstehung des Menschen, aus dem Französischen übersetzt von Günther Scheel, München, 4. Auflage, 1966. [= EM]

Teilhard de Chardin, Pierre, Die Zukunft des Menschen, aus dem Französischen übersetzt von Lorenz Häflinger und Karl Schmitz-Moormann, Band V der Werke, Olten - Freiburg im Breisgau 1963. [= ZM]

Wildiers, Norbert Maximilian, Teilhard de Chardin, aus dem Französischen übersetzt von Karl Schmitz-Moormann, Freiburg im Breisgau - Basel - Wien, 5. Auflage, 1971.